

Referat *Aspekte europäischer Theologie* (84–103). Rahner konstatiert zunächst, daß christliche Theologie „in den verschiedenen großen Kulturkreisen unterschiedliche Gestalten aufweist“ (84). Solche Verschiedenheit war selbst im relativ geschlossenen Rahmen des abendländischen Kulturkreises stets anzutreffen und auch vom Lehramt akzeptiert; dennoch ist bis heute die Frage brisant, wie angesichts dieses faktischen Pluralismus Einheit und Wahrheit der Kirche zu denken seien. Durch die missionarische Expansion des Christentums drängt sich heute diese Frage unausweichlich auf im Phänomen der „kontextuellen Theologien“ der verschiedenen Kulturkreise.

Daß ein Pluralismus von Theologien keinen Widerspruch darstellt zur Einmaligkeit und Einzigartigkeit der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus ist kein Problem der spekulativen Theologie. Rahner äußert sich aber skeptisch in einer religionssoziologischen Bewertung des Phänomens. Ist die Identität einer geschichtlich konkreten Religion im Inkulturationsprozeß überhaupt zu wahren? Ist eine „Weltreligion“ konkret geschichtlich möglich? Wie ist sicherzustellen, daß die einer bestimmten Kultur inkulturierte, inkulturiert in eine andere Kultur immer noch dieselbe ist. Diese Identität ist weder durch das formale Dogma noch durch die Institution zu wahren.

Wie nun versteht sich „europäische Theologie“ angesichts dieser pluralen Situation? Es drängt sich zunächst die Frage auf, ob der europäischen Theologie nicht dadurch eine übergeordnete Rolle zugewiesen wird, daß sich das Lehramt stets einer herrschenden Form europäischer Theologie bedient hat? In der neuzeitlichen Situation kulturell bedingter Verschiedenheit der Theologie ist es jedoch kaum länger möglich, die kirchliche Lehre und das kirchliche Lehramt an eine Sprache zu binden. Die Gefahr der Mißverständnisse und damit auch der Irrtümer wäre zu groß. In Konsequenz dieser Entwicklung erscheint es unabdingbar, daß die Lehrautorität wieder stärker von den Ortsbischöfen selbst wahrgenommen wird.

Ein weiterer Aspekt betrifft die besondere Verantwortung europäischer Theologie für die Tradition. Aus ihrer eigenen Überlieferungsgeschichte heraus kann europäische Theologie (leichter als jüngere Theologien) selbstkritisch unterscheiden zwischen dem Dauerhaften im Wandel der Kultur und dem Wandelbaren. Zudem sind wir durch die für unsere Kulturlage charakteristische kritisch-rationale Wissenschaftlichkeit verpflichtet zur selbstkritischen Reflexion des eigenen hermeneutischen Standortes.

Rahner kaschiert keineswegs die faktische Überlegenheit europäischer Theologie aufgrund ihrer personellen und institutionellen Stärke, aber er leitet daraus nicht Ansprüche sondern Verpflichtungen ab: Bereitstellung ihres technischen Instrumentars und ihrer personellen Kräfte, Förderung und Unterstützung des Dialogs und Vermittlung zwischen den Theologien. Dem ist hinzuzufügen, daß auch nur der Anschein dabei vermieden werden muß, das von westlichem Kapital und westlicher Ideologie getragene Engagement für die ortskirchliche Theologie ziele in Wahrheit doch nur auf deren universalkirchliche Vereinnahmung. Die Neigung abendländischen Denkens zu universalistischen Konzepten ist eine der kulturellen Bedingtheiten, die zwar erst den Impetus zu interkultureller Horizonterweiterung beinhaltet, jedoch zugleich die Gefahr birgt, dies stets nur vom einen und selben Zentrum aus zu versuchen.

Aachen

Thomas Kramm

**Schneider, Gerhard:** *Die Apostelgeschichte*, II. Teil, Kommentar zu Kap. 9,1–28,31 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 5,2) Herder/Freiburg, Basel, Wien 1982; 440 S.

In erstaunlich knappem Abstand zu Band I seines Werkes (Einleitung und Kommentar zu Kap. 1,1–9,40; 1980, 520 Seiten) legt der Bochumer Neutestamentler nun schon

den zweiten und abschließenden Teil seines umfangreichen Apg-Kommentars vor. Ließ schon der erste Band die Mission als durchlaufende Perspektive der Auslegung Sch.'s deutlich erkennen, so verstärkt sich dieser Eindruck eher noch im vorliegenden zweiten Teil. Die Gesamtgliederung seines Werkes, die der Ausleger im Aufbau des lukanischen Buches sieht und aufgreift, stellt das Anliegen heraus: Einleitung: Jesu Zeugenauftrag an die Apostel (1,1–26); I. Das Christuszeugnis der Apostel in Jerusalem (2,1–5,42); II. Das Christuszeugnis dringt über Jerusalem hinaus und nimmt seinen Weg zu den Heiden (6,1–15,35); III. Das Christuszeugnis auf dem Weg „bis ans Ende der Erde“ (15,36–28,31).

Die ausführliche Einleitung zum ersten Band hatte Ziel und Arbeitsweise beschrieben. Die Zuordnung der Apg zum Lukasevangelium sollte deutlich werden; ferner die Intention, die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit theologisch zu deuten und damit Gottes wunderbares Wirken zu bezeugen. Diese Erfüllung des Auftrages Jesu durch seine Zeugen und die Kontinuität von der Jesusüberlieferung durch die Apostel in die Kirche hinein (vgl. I,141) ist im vorliegenden Band konsequent durchgehalten, aber vom Apg-Text her an die zentrale Gestalt des Paulus gebunden und vor allem ausgerichtet auf die Darstellung der Heiden-Mission. Wohl ist Lukas daran interessiert, den Beginn der eigentlichen Heiden-Mission dem Petrus zuzuschreiben. Trotzdem wird in der Schilderung der Saulus-Berufung, womit dieser zweite Band beginnt (Apg 9,1ff), sehr bald hingewiesen auf den Umstand, „daß Paulus der Heiden-Missionar schlechthin sein wird“ (17). Die Entwicklung hin zur Freigabe der gesetzefreien Heiden-Mission auf dem Apostel-Konzil ist letztlich und entscheidend Werk des Hl. Geistes.

Sch. macht in seiner klaren und übersichtlichen Stoffbearbeitung die entscheidenden Nahtstellen im Fortgang der geistgewirkten Entwicklung in der Ausbreitung der Christusbotschaft deutlich. Die Auslegung hält sich stets eng an den lukanischen Text. Zwei aufschlußreiche Exkurse helfen, zentrale Gedankengänge gründlicher zu entfalten: „Paulus“ (41–45) und „Apostelkonzil und Aposteldekret“ (189–192). Vor allem die Ausführungen über Paulus stellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Paulusbild der Briefe und der Apg heraus und erhellen, daß und warum für Lukas mit seinem reflektierten Zeugen-Begriff Paulus neben den zwölf Aposteln nicht auch Apostel genannt wird. „Letzlich resultiert das Paulusbild der Apostelgeschichte aus der Ekklesiologie – und zielt zugleich auf diese“ (45).

Sch. betont für diesen zweiten Band noch einmal seine Einstellung zur Quellenfrage. Sie deckt sich im wesentlichen mit den Positionen in den beiden anderen fast gleichzeitig erschienenen Apg-Kommentaren von A. Weiser (GTB 5,1) und J. Roloff (NTD 5): Lukas fußt weitgehend auf mündlichen und/oder schriftlichen Überlieferungen, ohne daß es uns möglich wäre, den Wortlaut dieser Quellen zu rekonstruieren oder genau abzugrenzen (5). Ein detailliertes Register griechischer Wörter sowie weitere Stellenregister antiker Autoren und von Personen- und Ortsnamen bezeugen nicht nur die Sorgfalt der Arbeitsweise des Vf.; sie bedeuten echte Hilfe für den Umgang mit dem imponierenden Werk. Die mehr als sieben Jahre Arbeit, von denen im Vorwort (6) die Rede ist, haben sich gelohnt!

St. Augustin

Josef Kuhl

**Schwerdtfeger, Nikolaus:** *Gnade und Welt. Zum Grundgefüge von Karl Rahners Theorie der „anonymen Christen“* (Freiburger Theologische Studien 123) Herder/Freiburg, Basel, Wien 1982; 454 S.

Vf. hat mit vorliegender Arbeit, 1981 angenommen als Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., einen systematischen Überblick